

Petrus

Der Glaube, auf dem die Kirche steht



© Public domain

„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“ (Joh 21, 15). Mit diesen Worten beginnt einer der berührendsten Dialoge des Neuen Testaments. Jesus erscheint den Jüngern zum dritten Mal nach seiner Auferstehung - diesmal am See von Tiberias, zu dem einige von ihnen zurückgekehrt waren, zurück ins alte Fischerleben. Noch können sie nicht wirklich erfassen, was geschehen ist. Und nun fragt Jesus Simon Petrus nach seiner Liebe. Dreimal wird er ihn fragen - und erinnert Petrus dabei schmerzlich an sein Versagen in der Nacht vor Jesu Leiden. Damals hatte er ihn dreimal verleugnet: „Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet“ (Mk 14, 71). War es Feigheit? War es Angst davor, wie Jesus leiden zu müssen? Oder steckte in dieser Antwort, die Petrus einer Magd am Hof des Hohenpriesters gab, sogar ein Stück Wahrheit: „Ich kenne ihn nicht.“ Wahrscheinlich haben die meisten Jünger Jesus vor seinem Leiden und seiner Auferstehung

nicht wirklich erkannt. Sie hatten eine Erwartung, und sie hatten große Hoffnung auf ihn gesetzt. Aber sie hatten etwas anderes erwartet. Auch Judas hatte eine Erwartung, die ganz und gar mit dem Messiasbild verbunden war, das im Volk bekannt gewesen ist. Der Messias wird, wie ein neuer König David, machtvoll herrschen. Er wird das Volk sammeln zum geeinten Aufstand gegen die römische Besatzungsmacht und die Fremdherrschaft beendend. Dann wird das Reich wiederhergestellt (vgl. Apg 1,6). Man nimmt heute an, dass Judas Jesus keineswegs ans Kreuz bringen wollte. Vielmehr wollte er ihn durch den Verrat endlich zum Handeln zwingen. Er hatte Jesus nicht erkannt und nicht begriffen, was er wirklich wollte. Aber hatten das die anderen, hatte es Petrus begriffen?

Blicken wir ein wenig in der Zeit zurück: Einst fragte Jesus, für wen ihn die Menschen halten: „Für wen aber haltet ihr mich?“, fragt er dann die Apostel. Es ist Petrus, der die Antwort

gibt: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16, 16). Jesus sagt ihm darauf: „Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16, 17-18). Jesus weiß, wer Simon Barjona ist. Er erkennt ihn, gibt ihm einen neuen Namen und stellt auch seine Berufung ins Licht, mit der er einst vorangehen wird: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben ...“ (Mt 16, 19). Doch gleich nach diesem Bekenntnis des Petrus wird deutlich, dass Petrus nicht wirklich verstanden hat, wer Jesus ist und was es bedeutet, dass er der Messias ist. Als Jesus von seinem kommenden Leiden, seinem Sterben und Auferstehen spricht, nimmt Petrus ihn beiseite und macht ihm Vorwürfe: „Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf mit dir nicht geschehen!“ (Mt 16, 22) Wir

kennen die schroffe, ja erschreckende Antwort, die Jesus gibt. Derjenige, dessen Glaube gerade als Felsen bezeichnet wurde, auf dem die Kirche errichtet wird, derjenige, dem die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut werden, wird von Jesus Satan genannt: *„Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen. Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“* (Mt 16, 23). Das Wort Satan kommt aus dem Persischen und bedeutet so viel wie „Widersacher“ oder auch „Verhinderer“. Der Befehl Jesu: *„Weg mit dir!“* kann auch so übersetzt werden: *„Hinter mich!“* Jesus sagt also sinngemäß: *„Stell dich mir nicht in den Weg, stell dich wieder hinter mich, folge mir nach. Und die Jünger sind Jesus weiter gefolgt. Aber haben sie verstanden, welchen Weg er gehen muss? Als Jesus verhaftet werden soll, ist es noch einmal Petrus, der verhindern will, dass geschieht, was geschehen musste: Er greift zum Schwert und schlägt einem der Diener des Hohenpriesters, die zur Verhaftung gekommen waren, ein Ohr ab (Joh 18, 10). Noch einmal muss Jesus ihn in die Schranken weisen: „Steck dein Schwert in die Scheide! Der Kelch, den mir der Vater gegeben hat - soll ich ihn nicht trinken?“ (Joh 18, 11). Noch kann Petrus die Wege des Vaters nicht verstehen, noch erkennt er Jesus nicht wirklich. Und als Petrus wenig später gefragt wird, ob er nicht auch zu den Anhängern Jesu gehört, sagt er: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ Nein, noch kannte er ihn wirklich nicht. Er hatte seine Vorstellungen und menschlichen Hoffnungen. Jetzt wurde all das enttäuscht. Der Glaube der meisten Jünger brach zusammen, sie gingen zurück in ihr altes Leben.*

Die Auferstehung Jesu und die Begegnung mit den Jüngern am Ostermorgen ist auch der Anfang der Auferstehung ihres Glaubens - der nun erst zur Reife kommt. Die alten Vorstellungen, wer der Messias sei,

sind zusammengebrochen. Der unreife Glaube, vielleicht auch ein falsches Gottesbild, sind weggeräumt. Der Tod ist das Ende alles Bekannten. Erst nach dem Schweigen des Karsamstags kann ein ganz neuer Anfang geschenkt werden. Auch Petrus erlebt es nun, wie Jesus mit ihm einen neuen Anfang macht: *„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“* (Joh 21, 15). Dreimal fragt Jesus Petrus nach seiner Liebe. Nachdem Jesus das dritte Mal gefragt hat, wird Petrus traurig - wohl weil er bemerkt, wie Jesus ihn daran erinnert, dass er ihn dreimal verleugnet hat. Petrus sagt: *„Herr, du weißt alles, du weißt, dass ich dich liebe“* (Joh 21, 17). Es ist wie ein neues Petrusbekenntnis: *„Herr, du weißt alles.“* - Petrus begreift jetzt, dass er von Jesus von allem Anfang an erkannt wurde. Darum hat Jesus ihm einen neuen Namen gegeben, der sein wahres Wesen ausdrückt. Er wusste auch um sein Nicht-Verstehen und dass er ihn verleugnen würde. Jetzt glaubt Petrus, dass Jesus wirklich alles weiß und seine Wege die rechten sind. Jetzt erst wird sich Petrus nicht mehr als Hinderer den Wegen Gottes entgegenstellen: *„Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst“* (Joh 21, 18). *„Du willst nicht, was Gott will, sondern was die Menschen wollen“,* hatte Jesus einst zu ihm gesagt. Noch in der Nacht der Verhaftung Jesu wollte Petrus sich den Wegen Gottes entgegenstellen, er wollte mit dem Schwert durchsetzen, was Menschen wollen. Der „alte Mensch“ musste in das Sterben mit Jesus hineingenommen werden, damit ein neuer Petrus zum Leben kam, einer, der nun bereit ist, auch dorthin zu gehen, wohin er eigentlich nicht wollte. Aber gerade dieser Weg wird der Weg ins Leben, denn *„wer sein Leben retten will, wird es verlieren;*

wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 16, 25).

„Weide meine Schafe!“ (Joh 21, 17). Mit diesem Sendungsauftrag bestätigt Jesus nun, was er Petrus schon zuvor angekündigt hatte: *„Simon, Simon, der Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder“* (Lk 22, 31-32). Petrus, dessen Glaubensbekenntnis das bleibende Fundament der Kirche ist, ist nicht der perfekte Heilige. Er ist ein Mensch, der Jesus gefolgt und dabei einen Weg der Wandlung gegangen ist. Er musste von falschen Jesus- und Gottesbildern befreit werden. Er musste die Erfahrung machen, dass er als Sünder von Gott erkannt und zugleich geliebt wird. Er weiß jetzt: Glaube bedeutet, unterwegs sein mit Jesus. *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“* (Joh 14, 6). - Es ist wohl wahr: wer bei Jesus angekommen ist, der ist am Ziel. *„Wir haben den Messias gefunden“* (Joh 1, 41) - mit diesen Worten hatte einst Andreas seinen Bruder Petrus zu Jesus geführt. Es ist wie ein Ankommen, aber dieses Ankommen ist kein Ende des Weges. Vielmehr beginnt jetzt erst die wahre Bewegung, die Dynamik des Lebens. Petrus weiß besser als alle anderen, dass viele, die zu Jesus finden, zunächst noch falsche Vorstellungen in sich tragen. Petrus weiß um die verkehrten Gottesbilder, die allzumenschlichen Erwartungen. Er hatte die Worte und Reden Jesu gehört, und doch so vieles nicht verstanden. Und er weiß jetzt auch, dass Jesus all das wusste. Nun kann er seine Brüder und Schwestern auf dem Weg stärken und ermutigen. Er wird Verständnis für ihr Unverständnis haben, und er wird sie behutsam führen können wie ein Hirt seine Herde. Er weiß nun auch, dass die Kirche auf felsenfestem Grund steht, weil bei aller menschlicher Schwäche ihrer Glieder Jesus selbst ihr unerschütterlicher Grund ist (vgl. 1 Kor 3, 11).
P. Clemens